

# Ersehnte und erlesene Welten – (ir)reale Wirklichkeiten

Zum Titelbild „Rundschreiben“ von Wolfgang Lettl

Markus Schiefer Ferrari

## IRRITIERENDE KOMBINATIONEN

Was haben eine Wüstenlandschaft bei Sonnenuntergang, ein Tonzylinder mit Rissen, ein Text mit abgesoftetem Hintergrund, das lang gezogene Gesicht eines Menschen und ein ausrollender Metallring miteinander zu tun? Nicht viel!<sup>1</sup> Es sei denn, sie begegnen einem im Traum, dann mag man nach Zusammenhängen mit Erlebtem und nun im Unterbewusstsein zu Verarbeitendem suchen. Möglicherweise wird man zu einzelnen Begriffen Bilder von Endlichkeit und Vergänglichkeit assoziieren. Auf das Thema Lesen käme man wohl kaum.

Wie das Titelblatt zeigt, ist eine bildliche Kombination dennoch möglich, auch wenn diese durch die realistische Darstellung erst recht irritierend wirkt. Gerade darin liegen aber Anspruch und Herausforderung der Bilder des Augsburger Künstlers Wolfgang Lettl (1919–2008), exakt und plastisch gemalte Gegenstände, die existieren (können) oder auch nicht und die nicht so recht zusammenpassen wollen, in einen Raum zu stellen, wo sie nicht hingehören.<sup>1</sup> Dieses Zusammenbringen des Nichtzusammengehörigen und das Ignorieren der Raumwirklichkeit sowie die Infragestellung und Verfremdung des Bekannten, aber auch die Erfindung neuer Formen und Verwendung starker Symbole sind Stilmittel des Surrealis-

mus und zeichnen in besonderer Weise das Werk Wolfgang Lettls aus, ein Werk von mehr als fünfhundert Ölbildern auf Hartfaser (vgl. Lettl, Das Unbewusste).

## (IR)REALE WIRKLICHKEITEN

Dazu kommen bei diesem Bild Details, die den ersten befremdlichen Eindruck noch verstärken: So werfen der beschriebene Zylinder und auch der Ring Schatten nach rechts und lassen eine Lichtquelle links außerhalb des Bildes vermuten. Gleichzeitig leuchtet die untergehende Sonne zwar links, aber im Bildhintergrund auf und taucht den Himmel und den Vordergrund größtenteils in rotorangene Töne, ohne aber irgendwelche Schatten zu erzeugen. Obwohl sich am oberen Bildrand realitätsnah ein schmaler blauer Himmelsstreifen vom Abendrot absetzt, der ebenso mit dem Gebirgszug am Horizont und den Felsen am linken unteren Bildrand wie mit den Verschattungen und dem Metallring korrespondiert, entsteht der Eindruck einer unrealistischen, weil allzu kräftigen Farbigkeit. Diese kontrastiert wiederum mit den tonigen Farben des Zylinders, dessen Oberfläche auf 28 Zeilen mit nicht identifizierbaren, antikisierenden schwarz-braunen Schriftzeichen beschrieben ist und auf dem sich im Hintergrund zugleich ein durch weiße Schattierungen herausgearbeitetes Gesicht abzeichnet. Nach obenhin scheint der Kopf unvollständig oder offen zu sein bzw. in eine hochgestellte „Haarlandschaft“ aufzubrechen.

## (UN)BEWEGTE STILLE

Durch die fehlende Farbe Grün entsteht der Gesamteindruck einer unnatürlichen Leblosigkeit und fast bedrückenden Stille, die nur durch den ausrollen-

den Metallring gestört zu sein scheint. Wo die Ursache für diese Bewegung sein könnte, lässt sich nicht erkennen. Möglicherweise treibt ein kräftiger Wind den Ring durch die Wüstenlandschaft und bläst die Haare eines Menschen nach oben, dessen Kopf auf der gewölbten Zylinderoberfläche gespiegelt und daher noch länger gezogen erscheint. Setzt man stimmige Größenverhältnisse voraus, müsste es das Spiegelbild des Betrachters/der Betrachterin sein, dieser/diese sich also selbst im Bild befinden. Ob sich eventuell auch der Zylinder dreht, bleibt unklar. Risse und Unebenheiten sowie das im oberen Teil nach rechts verzogene Gesicht könnten darauf hindeuten; auf jeden Fall scheint ein Auseinanderbrechen absehbar zu sein.

## MAßE UND MOTIVE

Das Bildformat (31 cm x 37 cm) wirkt auf den ersten Blick ungewöhnlich, findet sich aber in der Malerei relativ häufig. Auf jeden Fall ist es nicht viel größer als ein aufgeschlagenes Schulbuch. Der Tonzylinder ist aus der Bildmitte nach rechts und oben verschoben. Obwohl er nur etwa ein Drittel des gesamten Bildes einnimmt, ist er immer noch so groß, dass der nur zum Teil sichtbare Gesamttext nicht auf dem Bild Platz hätte, würde man die Zylindermantelfläche ausrollen und den Text neu anordnen. Die verwendeten Bildmotive finden sich im Werk Wolfgang Lettls immer wieder, allerdings nicht in der gleichen Kombination. So begegnet häufig ein turmähnlicher Zylinder in einer kargen Landschaft, etwa auch im Entstehungsjahr dieses Bildes, nämlich 1997, auf den Bildern „Konstantin“ und „Herbstwind“. Auch zum Thema

<sup>1</sup> Vgl. im Folgenden Markus Schiefer Ferrari, Ausdrucksformen des Menschseins im Werk von Wolfgang Lettl, in: ders., Hans Mendl, Georg Langenhorst, Ludwig Sauter (Hrsg.), *Leben lernen. Menschliche Ausdrucksformen als Lernperspektiven im Religionsunterricht* (FS Ludwig Rendle), Augsburg 2010, 247–262. Sämtliche Bilder und Texte von Wolfgang Lettl finden sich unter [www.lettl.de](http://www.lettl.de).

Schrift hat Lettl bereits 1986 bis 1990 die „Buchserie“ geschaffen, verbunden mit einer zyklischen Bewegung wird die Thematik beispielsweise auf dem Bild „Die Geburt des Odysseus“ (1984). Ein Tonzyylinder als Träger der Schrift, also eine Art Litfaßsäule, begegnet bei diesem Bild allerdings das einzige Mal. In die Länge gezogene Gesichter sind bei Lettl ebenso wenig ungewöhnlich (vgl. etwa „Rettich und Zahnpasta“ [1980]) wie teilweise aufgebrochene Köpfe oder Körper, zum Beispiel auf dem Bild „Der Traum des Herrn M.“ (1981) oder auch auf dem Bild „Balanceakt“ (1993), hier sogar kombiniert mit einem umstürzenden Rad.

#### VERRÜCKTE SPIELE

Findet sich für diese irritierende Kombination von unrealen Gegenständen in einer realen Landschaft ein passender Titel? Am besten man probiert es selbst aus! Die meisten eigenen Versuche wirken aber eher dröge im Vergleich zur überraschend einfachen und gleichermaßen einsichtigen „Lösung“ des Malers: „Rundschreiben“. In diesem Titel zeigt sich nicht nur der spielerisch-humorvolle Umgang des Künstlers mit

Sprache und Kunst, sondern auch ein enormes Reservoir, aus dem er Ideen für seine surrealen Bilder schöpfte, nämlich die Umgangssprache: Dort begegnen, so Lettl, beispielsweise kopflose oder verbohrt Menschen oder „solche, die einen Dachschaden haben oder nicht alle Tassen im Schrank ... und finden sich immer wieder Zeitgenossen, die wir zwecks Verdeutlichung ihres geistigen und körperlichen Habitus als Rindviecher, Kamele, Gänse und ähnliches Getier bezeichnen, ganz zu schweigen von so skurrilen Erscheinungen wie Rotzlöffeln, Spinatwachteln, Zwiederwurzen, steilen Zähnen, Würdenträgern und dem Lord Semmelbrösel. Wenn sich dann noch der Schattenriß in den Rattenschuß und der Händedruck in den Hundedreck verwandelt und die doch so fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehenden Militärs Brückenköpfe bilden und sich Kesselschlachten liefern, daß nur noch Trichterfelder übrigbleiben, und wenn dann der Salat auch noch schießt, dann kann einem das schon auf den Wecker gehen. ‚Himmel, Arsch und Zwirn‘ meint da einer, und das Herz des Surrealisten quillt über: Welch herrliche Kombination!“

(Lettl, Umgangssprache). Mit einem solchen „Verrückt-Spiel“ und den sich daraus ergebenden gestalterischen Möglichkeiten stellt sich für Wolfgang Lettl aber durchaus die Frage: „Haben solche Bilder neben einem möglichen ästhetischen Reiz einen tieferen Sinn? Sind sie aus dem Unbewußten heraufgeholt Hinweise auf andere, fremde Wirklichkeiten? Oder sind sie Projektionen des eigenen, unbekanntes Ich?“ (Lettl, Sinn und Unsinn).

#### SEELISCHE TIEFSEETAUCHEREI

Tatsächlich ist nach Lettl Surrealismus „seelische Tiefseetaucherei“: Wie bei der Erforschung unserer Erde, die zum großen Teil von Meeren bedeckt und damit für uns ziemlich unzugänglich und fremd ist, bemüht sich auch der Surrealismus, Bilder aus dem Unbewussten hervorzuheben und Begriffe, die nicht mit dem Verstand auszuloten und zu zählen sind, durch Meditation und Versenkung zu erschließen (Lettl, Lettl in Lindau, 2002). Ähnlich wie bei Traumbildern, die aus dem Unbewussten kommen, bleibt im Surrealismus vieles unreal, verfremdet und geheimnisvoll (vgl. Lettl, Träume). Durch die Kombination der dargestellten Gegenstände mit Bewegung und Licht wird dies in einem neuen Raum dennoch erlebbar (vgl. Lettl, Bildräume). Dadurch wird für die Betrachter/-innen ein Anregungspotential geschaffen, das eigene Unbewusste darin gespiegelt zu finden und zugleich neue Perspektiven für sich zu entdecken. Ziel ist es, der eigenen Imagination und Phantasie Raum zu geben.

#### DEUTUNGSKONTEXTE

Weitere Zugänge und neue Bedeutungen eröffnen sich für die Betrachter/-innen über den Bildtitel: „Er kann ein zusätzliches Motiv mit ins Spiel bringen oder das Augenmerk in eine bestimmte Richtung lenken, auch in die verkehrte, er kann umschreiben oder ironisieren, enthüllen oder verhüllen, vortäuschen oder enttäuschen“ (Lettl, Der Titel). Wenn das Bild „Rundschreiben“ hier in den Kontext des Themenheftes „Erlesene Welten. Religiöses Lernen an Literatur im Religionsunterricht“ gestellt wird, dient dies nicht zur bloßen

Illustration, sondern kann und soll überraschende und erweiterte Deutungsräume sowohl für das Bild als auch das Thema selbst hervorbringen. Wer nach *der* Deutung dieses Bildes sucht, missversteht Kunst, zumal surreale Kunst. Vielmehr wächst die (Be)Deutung des Bildes mit jedem Betrachter und jeder Betrachterin und spricht sich immer wieder aufs Neue assoziativ zu.

#### DER BETRACHTER IM BILD – DER LESER IM TEXT

Neben den genannten Fragen scheint mir bei der Deutung des Bildes, auch für eine unterrichtliche Erschließung am Ende der Sekundarstufe I oder in der Sekundarstufe II, vor allem die Verhältnisbestimmung von Betrachter und Bild und damit verbunden auch die von Leser und Text besonders spannend zu sein. So, wie das Gesicht auf dem Tonzyliner das verzerrte Spiegelbild des Betrachters darstellen könnte, wäre

auch denkbar, dass es auf den Künstler selbst oder den Autor des Textes verweist oder dass eine zentrale Figur des abgebildeten Textes durchscheinen soll. Ähnlich wie bei der Interpretation eines Textes ergeben sich daraus unterschiedliche Verstehenszugänge und Deutungsrichtungen: Während eine produktionsästhetisch bzw. werk-ästhetisch orientierte Hermeneutik annimmt, dass der Sinn eines Bildes/Textes vom Künstler/Autor festgelegt wird oder vom Bild bzw. Text selbst ausgeht, heben rezeptionsästhetische Zugänge darauf ab, dass die Rezipienten – also die Betrachter/-innen bzw. Leser/-innen – beim Erzeugen eines Bild- bzw. Textsinnes eine wesentliche Rolle spielen. Zudem hängt Interpretation immer auch von den jeweiligen Kontexten und Sozialsystemen ab. Eine menschenleere Wüste kann höchstens konservieren, in ihr können aber Bilder und Texte nicht ihre kulturprägende

und -kritische Wirkung entfalten. Das heißt, Bilder wollen gesehen und Texte gelesen werden, um so Teil und Korrektiv von Welterschließung sowohl für den Einzelnen als auch für eine Gemeinschaft werden zu können. Dies ist aber nicht ein einmaliger, abgeschlossener Akt der Aneignung, sondern ein immer wieder neu zu initiiender, (deutungs)offener Suchprozess (vgl. den nach oben geöffneten Kopf). Gesehene und erlesene Welten dürfen nicht monolithisch stehen bleiben. Zwar können sie dann immer noch ästhetisch reizvoll sein, werden aber nicht zuletzt aufgrund ihrer fehlenden Relevanz irgendwann auseinanderbrechen. Vielmehr bedürfen sie der fortschreibenden Auseinandersetzung, um Neugier weckende Ausblicke auf ersehnte Welten zu ermöglichen.

Wolfgang + Florian Lettl  
Aquatinta-Radierung Rundschreiben  
1997, 17,5 cm x 15,5 cm  
© Florian Lettl, [www.lettl.de](http://www.lettl.de)

## UNTERRICHTLICHE ZUGÄNGE UND ERSCHLIESSUNGSMÖGLICHKEITEN

Ausgehend von dem Bild „Rundschreiben“ lassen sich solche Überlegungen auf die Lektüre von (religiöser) Literatur allgemein, aber auch auf Kinder- und Jugendbücher im Besonderen beziehen.

Selbstverständlich kann bei jüngeren Schüler/-innen im Religionsunterricht auch elementarer angesetzt werden, indem beispielsweise nach verschiedenen Möglichkeiten der Schriftanordnung (Hebräisch; Griechisch; Latein) oder der Trägermedien (Codices; Schriftrollen) gefragt wird.

Das Thema „Rundschreiben“ reicht von der Offenbarung des Johannes, einem apokalyptischen Rundbrief, bis hin zu den päpstlichen Enzykliken (vom Griechischen „im Kreis laufend“).

Die Frage nach der (Un)Vergänglichkeit von Kunst bzw. Schrift lässt sich anhand der Werkstoffe der abgebildeten Gegenstände (Ton; Metall) oder an verschiedenen Schreibmaterialien (Papyrus; Pergament; Papier usw.) thematisieren, kann aber auch mit Hilfe der zyklischen und damit unendlichen Abfolge der Schriftzeichen auf dem Zylinder sowie der Kreisbewegung des Metallrings einerseits und dem linearen Verlauf der Zeit (untergehende Sonne; zerbrechendes Tongefäß) andererseits vertiefter behandelt werden.

Bezogen auf die inhaltliche Seite des Textes und damit verbundene ursprüngliche Aussageintentionen können spätere Rezeptionsmöglichkeiten und die (Un)Zulässigkeit aktualisierender Denk- und Verstehenswege diskutiert werden.

An Stelle klassischer Bilderschließungsschritte, wie etwa die Suche nach einem passenden Bildtitel, bietet sich – wie gezeigt – an, aufbauend auf anderen Beispielen aus der Umgangssprache zum Stichwort „Rundschreiben“ Bildideen zu sammeln.

Da zum gleichen Motiv neben dem Ölbild auch eine Aquatinta-Radierung existiert, legt sich ein Bildvergleich nahe. Abgesehen von der vermutlich drucktechnisch bedingt seitenverkehrten Anordnung fällt vor allem auf, dass der Zylinder aufgrund eines anderen Bildformats dominanter erscheint und durch die nach links gebogenen verdorrten Sträucher, das in die gleiche Richtung rollende Rad und das verzerrte Gesicht sowie den leicht geneigten Zylinder noch stärker der Eindruck eines von der rechten Seite kommenden Windstoßes erzeugt wird. Mit Hilfe der Radierung ließe sich auch die Frage nach passenden Farben stellen, die den ersten Bildeindruck unterstreichen.

Einen interessanten, in der Schule aber in der Regel kaum umsetzbaren Zugang präsentierten im Jahr 2000 Multimedia-Studierende der FH Augsburg mit ihrem interaktiven, audiovisuellen Projekt „Lettl in motion“: Während der Betrachter/die Betrachterin das Gedicht „Vier Männer landen in meinem Kopf“ von Heinz Ratz hörten, wurde sein/ihr Gesicht zusammen mit dem sich aufbauenden Wortlaut des Gedichts auf eine Säule projiziert. Mittels dieser Installation sollten die Betrachter/-innen selbst Teil des Kunstwerks werden und ihre Realität sollte sich mit der surrealen Welt Wolfgang Lettls vermischen (vgl. netzspannung.org).

Wichtig bei jeder methodischen Variante erscheint mir aber, dass sie das Bild nicht auf einen Zugang reduziert und dadurch verzweckt. Vielmehr sollen auch Kinder und Jugendliche eine Ahnung von „seelischer Tiefseetaucherei“ und unabgeschlossenen Kurations- und Rezeptionsprozessen gewinnen, indem sie lernen, sich über frei assoziierte Gedanken auszutauschen, um offen zu bleiben für Überraschungen und Mitteilungen von etwas und irgendwoher, von denen man vorher keine Ahnung hatte und die irgendwie mit Wahrheit zu tun haben (nach Lettl, Mensch sein, 2006).